



Viel Geduld war nötig, um diesen weiblichen Raufusskauz zu entdecken.

Dem Raufusskauz auf der Spur

Kleine Eule mit grossen Geheimnissen

Der Raufusskauz besiedelt in Mitteleuropa praktisch ausschliesslich kalte und abgelegene Gebiete. Dies mag mit der Grund sein, dass die Lebensweise der kleinen Eule lange nach ihrer Entdeckung im Verborgenen blieb. Heute sind dem Raufusskauz viele Ornithologinnen und Ornithologen auf der Spur. Sind wohl bald seine letzten Geheimnisse gelüftet?

Als sich Olivier Meylan aus Mies im Kanton Waadt in den 1930er-Jahren aufmachte, um die Biologie des Raufusskauzes im Waadtländer Jura zu studieren, war

PIERRE-ALAIN RAVUSSIN

die Art bereits seit mehr als einem Jahrhundert aus den Schweizer Bergregionen bekannt. Doch die Lebensweise der kleinen Eule war weitgehend ein Geheimnis geblieben.

Meylan war Bauer und Ornithologe, der sich die Kenntnisse über Vögel weitgehend autodidaktisch angeeignet hatte. Zu seiner Zeit war das Netz der Forstwege viel weniger dicht als heute, und die Fortbewegung im Gelände bis hinauf auf die Jurakreten war im Winter bis in den März und April hinein ein schwieriges Unterfangen. Meylan fuhr jeweils so weit es ging mit dem Motorrad; die höher gelegenen Wälder konnte er nur zu Fuss erkunden. Auf einer Fläche von etwa zweihundert Quadratkilometern fand Meylan um die zwanzig Raufusskauz-Paare mit Bruthöhlen. Seine Ar-

beiten lieferten erstmals präzise Angaben zum Gesang, zum Habitat und zum Brutablauf. Seither wissen wir, dass der Raufusskauz praktisch ausschliesslich in Baumhöhlen nistet, die der Schwarzspecht in die schönen Buchenstämme des Hochwalds gezimmert hat. Für Meylan stand während und nach seinen Recherchen ganz klar fest: Der Raufusskauz ist in der montanen und subalpinen Stufe der Alpen und des Juras sesshaft.

Während fast einem halben Jahrhundert waren die Daten von Meylan die einzigen, die über die Biologie des Raufusskauzes zur Verfügung standen. Erst zwischen 1972 und 1976 wurden sie für den ersten Schweizer Brutvogelatlas ergänzt.

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts erfuhr das Forststrassennetz im Jura einen starken Ausbau. In milden Wintern wurde es nun möglich, bis ins Zentrum der grossen Wälder vorzudringen. Dies erleichterte es, den Raufusskauz auch in Gebieten aufzuspüren, die bis jetzt nicht erforscht waren.

Dem Gesang folgen

Sobald die Saison im ausgehenden Winter losgeht, singen die männlichen Raufusskäuze in unmittelbarer Nähe der Höhle, die sie ausgewählt haben, ja sogar in deren Innern. Um eine Nisthöhle zu entdecken, muss also zuerst der Gesang präzise geortet werden. Dazu ist oft ein langer Marsch auf Langlaufskiern oder Schneeschuhen nötig. Doch die Mühe lohnt sich. Der Gesang des Raufusskauzes, der die Stille einer kalten Februarnacht durchbricht, bleibt jedem Ornithologen in unvergesslicher Erinnerung.

Um sicher zu sein, dass eine potenzielle Bruthöhle besetzt ist, muss der Vogel herausgelockt werden. Dazu kratzen die Fachleute mit einem Zweig am Stamm. Sobald der Eulenkopf mit den goldenen Augen an der Höhlenöffnung erscheint, wird aus der Vermutung Gewissheit: Hier brütet der Raufusskauz.

Dass der Raufusskauz ausgerechnet an den kältesten und am schwierigsten zugänglichen Orten brütet sowie die vielen Geheimnisse, die sich

um seine Lebensweise rankten, machten die kleine Eule in den letzten zwanzig Jahren für die Ornithologen ganz besonders attraktiv. Heute sind sie gruppenweise in fast der ganzen schweizerischen Jurakette wie auch in einigen Gebieten der Alpen und Vor-alpen unterwegs, um den Raufusskauz zu beobachten. Die Untersuchungen bedingen einen grossen Einsatz. Zahlreiche Abende sind der Ortung der singenden Männchen gewidmet. Um die Präsenz oder Absenz der Eule an einem potenziellen Nistplatz zu überprüfen, sind kilometerlange Wegstrecken zurückzulegen. Hinzu kommen anstrengende Klettereien, denn die natürlichen Nisthöhlen liegen bis zu zwölf Meter über dem Boden. Oft sind auch Nistkästen zu kontrollieren, von denen der Raufusskauz lokal enorm profitiert.

Als besonders wertvoll hat sich die Zusammenarbeit mit dem Forstdienst erwiesen. Sie erlaubte es, viele Höhlenbäume vor dem Fällen zu retten, die noch vor kurzem systematisch geschlagen worden wären. Auch die Platzierung von Nistkästen hat dazu beigetragen, die Überlebensrate der Jungvögel im Nest sowie die Fang- und Kontrollrate der Adulttiere zu erhöhen. Nistkästen können den Einfluss natürlicher Feinde – insbesondere des Baumratters – vermindern.

Der beachtliche Einsatz und die Ausdauer der Ornithologen haben Früchte getragen und neue Erkenntnisse zur Biologie des Raufusskauzes erbracht. Sie sind vor allem auf die spektakuläre Erhöhung der Zahl von beringten und kontrollierten Individuen zurückzuführen. Deshalb soll jetzt der Status des Raufusskauzes in unseren Regionen überprüft werden.

Relikt aus der Eiszeit

Der Raufusskauz stammt vermutlich ursprünglich aus Sibirien. In Westeuropa gilt er als Relikt der nacheiszeitlichen Ausdehnung der Taiga. Die Reliktvorkommen schienen auf klar begrenzte Gebiete beschränkt, die jeweils an den kältesten Orten liegen; hier wurde der Raufusskauz als sesshaft angesehen. Zahlreiche Kontrol-

len von beringten Vögeln beweisen jetzt aber, dass sich der Raufusskauz über beträchtliche Distanzen von mehreren hundert Kilometern bewegt. Diese Wanderungen betreffen einen grossen Teil der Population. Im Frühling 2000 erfuhr der Jura eine richtiggehende Invasion von Raufusskauzen, die aus dem Zentrum und dem Norden Deutschlands bei uns einflogen. Die Invasion führte zu einer Ausnahmesaison sowohl bei der Zahl der Brutpaare als auch bei der Zahl der ausgeflogenen Jungvögel.

Von den beim Nest gefangenen Vögeln trugen fünf Tiere deutsche Ringe,

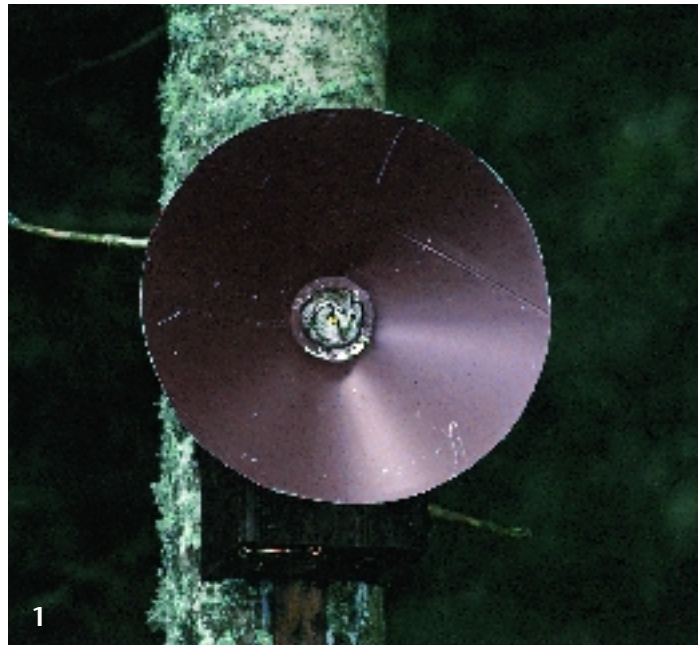


Im Jura brütet der Raufusskauz (1) in solchen Buchenhochwäldern (2) an den kältesten und abgelegensten Orten.

1 Ein Trichter schützt den Nachwuchs vor dem Marder.

2 Dieser Brutkasten-Typ aus einem Kanalisations-Zylinder wird vom Raufusskauz besonders geschätzt.

3 Das Weibchen beobachtet, wie die Ornithologen den Neststandort kontrollieren.



alle: Pierre-Alain Ravussin



die sie 362 bis 787 Kilometer von uns entfernt erhalten hatten. Bei den meisten Individuen handelte es sich um Jungvögel, doch auch ein adultes Weibchen war dabei. Es sind also nicht nur die Jungvögel des ersten Jahres, welche Wanderungen über grosse Distanzen auf sich nehmen, um sich am Ende der Brutsaison möglichst gut zu verteilen.

Obwohl die Männchen ohne Zweifel sesshafter sind als die Weibchen, scheinen auch sie ihren Standort kontinuierlich zu verschieben. Dies hat die Kontrolle eines in Baulmes VD beringten adulten Vogels bewiesen, der mehrere Jahre später im Burgund angetroffen wurde.

Mäuse bestimmen sein Leben

Die Reproduktionsstrategie des Raufusskauzes passt sich den Schwankungen der Beutepopulationen an. Diese Schwankungen sind in unseren Regionen im Gegensatz zu Skandinavien zum grossen Teil unvorhersehbar. Denn die Wälder Zentraleuropas sind sehr unterschiedlich und oft stark vom Menschen beeinflusst; ihre Struktur hat sich dadurch beträchtlich verändert.

Für den Raufusskauz ist die Waldmaus das ergiebigste Beutetier. Deren Populationsdynamik bestimmt zum grossen Teil, ob die Brutsaison der kleinen Eule erfolgreich verläuft. Andere Beutetiere scheinen in gewissen Jahren die Waldmäuse zu ersetzen, zum Beispiel die Feldmäuse der Gattungen *Microtus*, *Pitymys* und *Clethrionomys*. Auch bei diesen Gattungen schwanken die Bestände einiger Arten stark, andere hingegen sind recht konstant.

Sind die Nager Mangelware, nimmt der Raufusskauz auch mit Spitzmäusen und Vögeln vorlieb. Doch diese Beutetiere sind weniger ergiebig. Nehmen sie auf dem Speiseplan einen wichtigen Platz ein, deutet dies auf ein schlechtes Raufusskauz-Jahr hin.

Wenn die Waldmausbestände in einem Jahr Höchstwerte erreichen, ist die Wahrscheinlichkeit klein, dass dies im Folgejahr wieder der Fall sein wird. Weil die Lebenserwartung der

Raufusskäuze nur etwa 3,5 Jahre be trägt, lohnt es sich deshalb für sie eher, weiterzuziehen und anderswo gute Bedingungen zu suchen, als am gleichen Ort auf ein weiteres Spitzenjahr zu warten. Nach einer guten Saison sind deshalb Invasionen zu beobachten, bei denen die Raufusskauzpopulation praktisch vollständig abwandert. So zählten wir in unserem Kontrollsektor von etwa 150 Quadratkilometern im Norden des Kantons Waadt im Frühling 2000 52 besetzte Höhlen und 280 ausgeflogene Jungvögel. 2001 waren es zur gleichen Zeit nur noch gerade acht Brutten, aus denen zwei Jungvögel ausflogen.

Anders sieht es aus, wenn die Waldmausbestände keine Spitzenwerte erreichen. Dann lohnt es sich wohl eher, am Ort auszuharren und darauf zu hoffen, dass der Tisch im nächsten Jahr reich gedeckt ist. Tatsächlich sind die Raufusskäuze in den Jahren, in denen das Beutetierangebot mittelmässig ist, eher sesshaft.

Konkurrenz im Mittelland

Wenn die Raufusskäuze Hunderte von Kilometern durch Zentraleuropa migrieren, müssen sie die montane Stufe verlassen und das Tiefland überfliegen. Dies erklärt, warum einige Vögel in den Netzen im Schilfgürtel am Südufer des Neuenburgersees gefangen wurden.

Doch warum nistet die Art ausschliesslich in unseren Berggebieten? Die Wälder des Tieflandes, vor allem die Eichenwälder, würden schliesslich genügend Höhlen und Waldmäuse bieten. Dass der Raufusskauz hier fehlt, hängt mit dem Vorkommen seines Konkurrenten, dem Waldkauz, zusammen. Der Waldkauz ist im Tiefland weit verbreitet und streng sesshaft. Er verhält sich sehr territorial, ist langlebig und besiedelt wie der Raufusskauz die alten Hochwälder. Hinzu kommt, dass der Waldkauz die gleichen Beutetiere jagt und in den gleichen Höhlenbäumen nistet. Wo er vorkommt, ist für den Raufusskauz kein Platz; hier hält die konkurrenzstärkere Art seine Nische besetzt.

Dem Raufusskauz bleibt nichts an-



deres übrig, als sich in diejenigen Gegenden zurückzuziehen, in denen es dem Waldkauz zu kalt ist. Wer ihm nachspüren will, darf die spätwinterlichen Anstrengungen nicht scheuen – und wird sich auch in Zukunft mit Skiern oder Schneeschuhen auf den Weg machen müssen. ●

Pierre-Alain Ravussin ist Biologielehrer am Gymnasium in Yverdon-les-Bains. Seit mehr als 20 Jahren untersucht er im Rahmen der GOBE (Groupe Ornithologique de Baulmes et Environs) zusammen mit Daniel Trolliet, Daniel Béguin und Laurent Willenegger den Raufusskauz im Waadtländer Jura. Ravussin ist seit rund 15 Jahren stellvertretender Redaktor im Vorstand von Nos Oiseaux, nachdem er während 7 Jahren das Amt des Präsidenten inne hatte.

Übersetzung aus dem Französischen: Dr. Daniela Pauli

Werbung Trybol